

Da oben, im vierten Stock muss sie wohnen. In einem der Fenster glaubt Augustus das Flackern von Kerzen zu sehen. Das ist bestimmt ihr Weihnachtsbaum.

»Ist die Flasche fertig?« Die Mutter nimmt sie ihm aus der Hand. »Hab die Pizza bestellt. Für dich mit Thunfisch und viel Peperoni, recht so?«

»Warum haben wir dies Jahr keinen Weihnachtsbaum?«, fragt Augustus.

»Doch nicht jetzt, wo Lina krabbelt, das ist viel zu gefährlich.«

»Wir hätten einen im Topf kaufen und auf die Kommode stellen können, so 'nen ganz kleinen.«

Seine Mutter wischt Lina Milch von der Backe.

»Ich wusste gar nicht, dass dir das so wichtig ist.«

Augustus zuckt mit den Schultern. »Is es auch nich, war nur so 'ne Idee.«

Es klingelt. Der Pizzabote steht vor der Tür. Er drückt Augustus zwei Pappkartons und eine Flasche in die Hand.

»Macht achtzehn Euro fuffzig«, sagt er.

Augustus nimmt das Portemonnaie, das auf dem Schränkchen neben dem Telefon liegt, und zieht zwei Zehneuroscheine heraus. Der Pizzabote steckt sie ein und will gehen. Augustus streckt fordernd die Hand aus.

»Mannomann, wohnen drei Treppen hoch und geben nich mal die paar Cent Trinkgeld.« Er drückt Augustus das Wechselgeld in die Hand, der steckt es zurück in das Portemonnaie.

Augustus legt die Pizzakartons auf den Küchentisch. Betont langsam stellt er die Flasche Wein daneben.

»Das ist ein Irrtum, die hab ich nicht bestellt!«, sagt seine Mutter. »Aber zurückgeben kann man sie wohl nicht mehr.«

Augustus nickt und schaut zu Boden, um nicht sehen zu müssen, wie seine Mutter rot wird.



## 2. Kapitel: Dienstag

Es regnet nun schon seit Heiligabend, und so ein Stadtreger ist etwas sehr Trauriges. Unaufhörlich fällt graues Wasser aus einem grauen Himmel auf eine graue Stadt.

Auf dem Land, bei Opa und Oma, da war jeder Regen anders. Da gab es den mit den dicken Tropfen, auf den fast immer ein Gewitter folgte, und den wilden, der einem das Wasser mal von vorn ins Gesicht peitschte, mal von hinten in den Kragen goss. Und es gab Julis Lieblingsregen: den feinen Niesel, der wie ein feuchter Schleier war und alles mit winzigen Tröpfchen bedeckte: Gräser, Blumen, Blätter und Julis Haare. Die sahen dann aus, als ob sie eines von Omas Haarnetzen über den Kopf gezogen hätte.

Juli öffnet das Fenster in ihrem Zimmer und hält die Hand hinaus, kalt und nass zieht sie sie wieder zurück. Sie schaut hinunter in den Hof, da lehnen schon zwei Weihnachtsbäume an den Mülltonnen. An dem einen hängt noch Lametta, Nadeln hat er keine mehr. Dabei ist heute erst der zweite Weihnachtsfeiertag. Ihr Weihnachten-ganz-natürlich-Baum rieselt auch schon, jeden Tag fegt Julis Mutter Nadelhäufchen zusammen und schüttet sie in einen Aschenbecher. Juli darf die Nadeln anzünden, das knackt und knistert und riecht ganz wunderbar.

»Dein Baum taugt nix«, sagt Julis Vater dann jedes Mal zur Mutter.

»Von wegen! Das ist eine echte Nordmantanne! Das kommt nur von der Heizungsluft, dass der so schnell trocken wird.«

»Und ich hab jeden Morgen 'nen kratzigen Hals!«

»Möchtest du etwa wieder Kohlen schleppen wie in Küblingen?«, ereifert sich Julis Mutter. »Und jeden Tag die Asche raustragen?«

»Natürlich nicht, aber billiger war's schon und gesünder.«

»Außerdem konnten wir im Kachelofen Bratäpfel machen!«, wirft Juli ein.

Aber sie muss auch daran denken, wie klamm im Winter ihr Bettzeug war. Oma legte ihr vor dem Schlafen zwar immer das kupferne Wärmeei unter die Decke, aber es kostete Juli doch Überwindung, sich am Abend auszuziehen und ins Bett zu legen. Das behält sie lieber für sich. Die Mutter soll bloß nicht denken, dass ihr irgendetwas an dem neuen Zuhause gefällt. Auch nicht das türkisgrün gekachelte Badezimmer. Obwohl Juli jetzt jederzeit in die warme Wanne steigen kann und nicht erst warten muss, bis der Badeofen das Wasser heiß gemacht hat.

Sie beugt sich weit aus dem Fenster. Ihr wird ganz schwindlig dabei. Wenn man hier runterfiele!

Sie kann in den Balkon der Leute unter ihr schauen. Da stehen ein rostfleckiger Kühlschrank und mehrere Bierkästen.

Die meisten scheinen ihren Balkon als Abstellplatz für Gerümpel zu nutzen. Auf einem entdeckt Juli sogar ein Sofa, aus dessen Bezug die Füllung quillt.

Juli wird den schönsten Balkon im ganzen Haus haben, so viel steht mal fest. Zuerst Osterglocken und Tulpen und Tausendschönchen, später dann Rosen, Rosen, Rosen. Opa hat ihr Stecklinge versprochen von der gelben, die so wunderbar duftet.

Ach Opa und seine Rosen! Jeden Morgen vor dem Frühstück hat er für Juli eine geschnitten und sie ihr auf den Küchentisch gestellt.

Juli rinnt etwas Feuchtes über die Wange. Regentropfen? Nicht nur.

Sie will gerade das Fenster schließen, da sieht sie einen winkenden Arm im dritten Stock gegenüber. Der rothaarige Junge von gestern mit dem ulkigen Namen steht am offenen Fenster und ruft ihr etwas zu: »Ich ... heute ... nicht ...«

Juli schreit zurück: »Was is los?«

Aber Augustus zuckt nur bedauernd die Achseln und macht das Fenster zu.

Heißt das, dass er sie heute nicht besuchen kommt? Er wollte doch ihre Geschenke ansehen. Juli ist enttäuscht, sie hätte ihm gern ihre neuen Schlittschuhe gezeigt. Es sind Schlittschuhe für Jungs, schwarz und rot, nicht so mädchenhaft weiße. Ganz in der Nähe soll es eine Eisbahn geben, vielleicht wären sie gemeinsam dorthin gegangen. Juli kann gut Schlittschuh laufen. Das hat Opa ihr beigebracht, ihr und ihrer Mutter, dem ›Stadtkind‹, wie Opa immer sagte. Juli hat dann jedes Mal gelacht, denn das Kind war ja schließlich sie.

Zu gern würde sie Augustus vorführen, was sie kann, rückwärtslaufen zum Beispiel, das ist viel schwerer, als es aussieht.

Sie starrt hinüber zu den Fenstern im dritten Stock. An einem wird jetzt ein Vorhang vorgezogen. Nanu? Mitten am Tag?

»Juliane, wir wollen jetzt los. Ziehst du dich bitte an.« Julis Mutter steckt ihren Kopf durch die Tür.

»Wo gehen wir denn hin?«, fragt Juli.

»In die Nationalgalerie, da ist doch die große Ausstellung ...«

»Hab keine Lust«, sagt Juli. Bilder angucken findet sie langweilig. Ihr Vater anscheinend auch.

»Bestimmt wieder so'n Gschmier, wo mer nix drauf erkennt«, brummt er und verschwindet mit der Zeitung auf dem Klo.

»Ihr seid mir zwei Kulturbanausen!« Die Mutter schüttelt den Kopf und hält Juli die Jacke hin.

»Ich kann nicht mit!«, sagt Juli schnell. »Ich besuch nämlich den Jungen von gegenüber.«

»Davon hast du mir ja gar nichts erzählt, Juli. Wie alt ist er denn? Ist er nett?«

Juli nickt. Die Mutter gibt ihr einen liebevollen Nasenstüber. »Na, dann geh mal rüber, aber setz die Kapuze auf bei dem Regen.«

Sie klopft an die Klotür. »Bitte keine stundenlange Sitzung, Hans, ich warte!«

Ein dumpfes »Nur net hudle!« kommt zurück.

Das kennt Juli. Immer, wenn ihr Vater irgendwohin mitgehen soll, ins Kino oder zum Elternabend, muss er ›nur mal schnell aufs Klo‹, und die Mutter steht davor und drängelt.

Das Ende dieses Spiels wartet Juli lieber nicht ab, sie ruft noch »tschüss« und saust die Treppe runter. Die Abkürzung über den Boden ist ihr allein zu gruselig.

Unten auf dem Hof läuft sie einem Mann in die Arme. Sie will ihm ausweichen, aber er hält sie am Jackenärmel fest.

»Imma langsam mit die jungen Pferde«, sagt er grinsend und zeigt ein gelbes Gebiss. »Wo soll's denn hinjehn?«

Statt eine Antwort zu geben, reißt Juli sich los und läuft quer über den Hof in den anderen Seitenflügel und die Treppen hoch. Es riecht nach gebratenen Zwiebeln und aufgewärmtem Kohl. Juli bekommt Seitenstechen. Im dritten Stock bleibt sie stehen, um zu verschnaufen. Hier gibt es zwei Wohnungen. Wohnt Augustus nun rechts oder links?

Juli klingelt an einer Tür, die mit einem Buchsbaumkranz geschmückt ist.

Eine junge Frau öffnet. »Ja, bitte?«, sagt sie freundlich.

»Ich möchte zu Augustus«, stößt Juli hervor. Ob das wohl seine Mutter ist? Sie sieht richtig hübsch aus.

Die junge Frau lächelt und zeigt auf die gegenüberliegende Tür. »Der wohnt nebenan, bist du seine Freundin?«

Juli wird rot und schüttelt heftig den Kopf.

»Nichts für ungut.« Die Frau schließt die Tür.

Freundin! Wer sagt denn, dass Augustus überhaupt mit ihr befreundet sein will, er ist schließlich älter als sie, vielleicht ist Juli ihm viel zu klein. Vielleicht ist er deshalb nicht zu ihr gekommen. Ein wenig zaghaft drückt sie auf die Klingel unter dem Namensschild *Lehmann*.

Lange Zeit passiert nichts, dann öffnet sich die Tür einen kleinen Spalt. Juli sieht eine sommersprossige Nase. »Ich bin's, Juli!«, ruft sie.

Die Tür geht ganz auf, und Augustus steht da und macht ein mürrisches Gesicht. »Hab doch gesagt, dass ich nicht kann«, knurrt er.

Juli will gleich wieder kehrtmachen, aber Augustus winkt sie rein.

»Meinetwegen, komm«, sagt er und führt sie in ein Zimmer, das wohl das Wohnzimmer ist. Auf dem Tisch steht ein Teller mit zermatschter Banane, daneben eine halb heruntergebrannte Kerze in einem Tannenzweig. Wäsche liegt zum Trocknen über dem Sofa, und in einem Laufstall sitzt ein Baby und plärrt.

Augustus hebt es heraus und wischt ihm mit dem Handrücken die Rotznase ab. »Das ist Lina, meine Schwester, ich muss auf sie aufpassen.«

Juli ist erleichtert. »Ach so, deshalb ... sind deine Eltern nicht da?«

Augustus schnüffelt an Linas Hinterteil. »Himmel, Arsch und Zwirn! Schon wieder voll.« Er legt Lina auf den Boden, zieht sie aus, wischt ihr den Po ab und wechselt schnell und geschickt die Windel.

Juli dachte immer, Babys würden gut riechen, nach Puder und Nivea-Creme, aber dieses hier stinkt – und zwar gewaltig.

»Wo ist deine Mutter?«, fragt sie noch einmal.

»Die schläft ... fühlt sich nicht gut ...«, murmelt Augustus.

Juli setzt sich neben ihn auf den Boden. »Ich habe tolle Schlittschuhe zu Weihnachten bekommen, wenn du willst, laufen wir mal zusammen.«

»Kann ick nich«, sagt Augustus, da geht die Tür auf, und eine Frau mit wirren Haaren, nur mit einem langen T-Shirt bekleidet, kommt ins Zimmer.

»Was'n hier los?« Sie kneift die Augen zu, als ob sie geblendet würde.

Hastig springt Augustus auf. »Das ist Juli, Mutsch, sie wohnt gegenüber!«